

Predigt zum Frauenfest im Kloster Helfta, 13.06.2026

Bischof:

Menschen, die eine „Myokardhypertrophie“ haben, wissen was es heißt unter Hartherzigkeit zu leiden. Denn bei dieser Erkrankung, die meist durch dauerhaft erhöhten Blutdruck verursacht ist, verdickt sich der Herzmuskel zunehmend. Er verliert dadurch an Elastizität und man könnte durchaus davon sprechen, dass das Herz versteift bzw. verhärtet. Die Symptome dieser Verhärtung sind unter anderem Atemnot und Leistungsminderung, also nicht nur unangenehm, sondern ernst zu nehmen.

Einer anderen Art der Hartherzigkeit ist hingegen ganz sicher der Prophet Ezechiel begegnet. Er nutzt das Bild des Herzen aus Stein. Sehr wahrscheinlich, weil auch die Adressaten seiner Reden sich mit versteinerten Herzen oder anders gesagt, mit Hartherzigkeit gut auskannten. Denn das Volk Israel, zu dem Ezechiel spricht, befindet sich im babylonischen Exil, also in einer extrem herausfordernden Lage. Als Fremde, finden sie sich zerstreut inmitten einer Diasporasituation. Sie sind auf der Suche nach religiöser Identität angesichts der Katastrophe der Vertreibung und den Herausforderungen, die ihnen die fremde Kultur stellt. Sie stehen unter enormem Druck. Die Propheten unter ihnen bieten dabei Orientierung. Teils mit Mahnungen und Drohungen aber eben auch mit hoffnungsvollen Texten. Einen solchen Text bietet die heutige Lesung. Hier erweist sich Gott als derjenige, der auch in der Fremde bei seinem Volk ist. Und als ein Gott, der seine Versprechen halten will. Er erneuert seine Zusage an sein Volk, er erneuert die Zusage seines Bundes mit ihm. Und dazu gehört auch die Erneuerung der Israeliten selbst. Mit der Verwandlung der Herzen, die Gott wirkt, wird dieser Bund besiegelt. Er nimmt das Herz aus Stein und will es zum Herz aus Fleisch umwandeln. Und natürlich geht die biblische

Vorstellung dabei weit über das anatomische Verständnis des Herzens hinaus. Im hebräischen Sinn ist mit dem Herz der gesamte umschließende Brustraum gemeint. Das Zentrum des Menschen. Symbolisch steht das Herz also für den Mittelpunkt einer Sache, für dessen Kern. Und somit ist das biblische Herz als wichtigstes Erkenntnisorgan des Menschen zu verstehen. Es ist damit auch das Organ, mit dem der Mensch seine Entscheidungen trifft und die Ausrichtung seines Lebens in eine bestimmte Bahn lenkt. Und es ist genau dieses Erkenntnisorgan, diese zentrale Basis des menschlichen Daseins, der Gott Erneuerung zusagt. Und das sich damit auch auf ihn hin ausrichtet. Denn wenn dieses Herz eben nicht mehr verhärtet ist, wenn es nicht mehr aus Stein ist, wird es ein Herz aus Fleisch in Verbindung zu Gott sein: „Dann werden sie mir Volk sein und ich werde ihnen Gott sein.“ Wo Gott Verhärtungen löst, entsteht Nähe zu ihm und wo Nähe zu Gott entsteht, werden Verhärtungen gelöst.

Karoline Riese

Von Steinen und Verhärtungen ganz anderer Art berichtet wiederum das Markusevangelium und provoziert damit heftig. Drei Frauen sind es, die sich nach Jesu Tod auf zum Grab machen, um ihn zu salben. Ein Liebesdienst, wie ihn vielleicht nur Frauen vollziehen können. Die Männer sind bei Markus nämlich bereits nach der Gefangennahme Jesu aus dem Geschehen verschwunden. So zumindest im ursprünglichen Text. Denn eigentlich endet das Evangelium mit genau der Szene, die wir hier vor Augen geführt bekommen. Alles andere, das quasi hinzugefügte „Happy End“, ist erst später in den Kanon aufgenommen wurden. Das spricht dafür, wie schwer dieses ursprünglich offene Ende bei Markus auszuhalten ist. Und wie seltsam mutet diese Szene an. Die drei Frauen machen sich auf den Weg. In ihrer Trauer laufen sie in den Ostermorgen hinein. Und eigentlich wissen sie,

sie können diesen Stein vor dem Grab gar nicht wegrollen. Trotzdem gehen sie. Ganz sicher mit einer gehörigen Portion Unwissen und Unverständnis für die Situation. So zumindest stellt es der Evangelist dar. Denn offensichtlich haben die Frauen Jesus eben nicht als den Messias, den Gesalbten erkannt. Sonst würden sie nicht kommen, um ihn nochmals zu salben. Und auch der Engel, der ihnen von Jesu Auferstehung berichtet, versetzt sie nur in Angst und Schrecken. Sie erzählen seine Botschaft in ihrer Furcht eben nicht wie aufgetragen weiter. Jetzt könnte man meinen, dass das tatsächlich ein deprimierendes Ende ist. Wozu wäre diese Szene dann überhaupt gut, wenn die frohe Botschaft doch gar nicht weitergetragen wird? Fakt ist erst einmal nur: es sind die Frauen und eben nicht die viel erwähnten männlichen Jünger, die von Jesu Auferstehung erfahren. Sie machen sich auf den Weg um ihm auch noch nach seinem Tod ihre Liebe, ihren Dienst zu erweisen. Sie leben ihre Jüngerinnenschaft weiter. Und alles, was sie brauchen, oder was sie erwartet, geschieht einfach. Der Stein ist weggerollt, Jesu Leichnam ist weg und ein Bote berichtet von seiner Auferstehung und fordert sie selbst auf davon zu berichten. Dieser Verunsicherung sind die Frauen ausgesetzt und wir gehen mit ihnen hinein in die Fragen, die Ängste und die Verwirrung, die ihre Gegenwart bestimmen.

Bischof

Fragen, Ängste, Verunsicherung sind auch Zeichen unserer Zeit. Sie begleiten die Frauen um Jesus, sie begleiteten die israelische Exilgemeinschaft bei Ezechiel und sie begleiten uns heute. Unsere postmoderne, zunehmend säkulare Gesellschaft ist stark gefordert. Und nicht nur wir Christen sind dabei aufgerufen uns zu orientieren und zu positionieren. Auch wir finden uns in der Diaspora, also zerstreut, als Gemeinschaft, die angefragt ist, wieder. Dabei sind auch wir, wie die

Israeliten und die Frauen am Grab, dazu aufgefordert, unsere religiöse Identität immer wieder aufs Neue zu bestimmen. Auch wir müssen uns darüber klar werden, wie wir als Christinnen und Christen in dieser Gesellschaft leben und handeln wollen. Und auch wir müssen uns von Gott, uns selbst aber auch unseren Mitmenschen immer wieder anfragen lassen, wie es mit unseren eigenen Herzen aussieht. Gehen wir den zunehmend verhärteten Strukturen und Richtungen, die totalitäre und autokratische Strömungen und Parteien zu fokussieren suchen nach, oder vergewissern wir uns immer wieder unseres eigenen, christlichen Standpunkts. Vergessen oder beschränken wir aus Angst, Eigennutz oder Trägheit unser Mitgefühl und unsere politische Verantwortung oder stehen wir zur politischen Botschaft Jesu, zur uneingeschränkten Würde aller Menschen und dem Recht auf Selbstentfaltung des Einzelnen, ohne dabei den Nächsten zu gefährden? Diesen Fragen müssen wir uns in der heutigen Zeit immer wieder neu stellen. Und wir müssen sie uns gegenseitig stellen können und dabei im gemeinsamen Dialog mit gutem Beispiel vorangehen. Schließlich und allen voran zählt für uns dabei auch immer wieder die Frage nach Gott zum zentralen Fundament unseres eigenen Fragens und Handelns. Er gibt uns Orientierung und hilft uns dabei, die Verhärtungen unseres Lebens und unserer Gesellschaft zu erkennen. Diese Haltung, eines ständigen in Bewegung-bleibens im Geiste und im Herzen, ein Dranbleiben an den Fragen unserer Zeit, ist im wahrsten Sinne eine Provokation. Denn im Wortsinn bedeutet dieses „pro vocare“ herausschreien, auffordern. Und so fordert Gott uns auf, in Bewegung zu bleiben mit Herz und Verstand.

Karoline Riese

In diesem Zusammenhang ist auch der ursprüngliche Schluss des Markusevangeliums zu verstehen. Denn er fordert den Leser selbst dazu auf,

sich in die Situation der Frauen zu versetzen. Er regt dazu an, zum Anfang der Geschichte zurückzugehen. Nach Galiläa. Und zwar erst einmal ohne das „Happy End“. Damit ist dieser Schluss wirklich unbequem, provozierend. Aber das rotierende Durchbuchstabieren des Evangeliums, also die Anregung die Botschaft Jesu immer und immer wieder durchzugehen, kann helfen. Es hilft, unser Unverständnis zu mindern und Jesus mehr und mehr zu entdecken. Indem wir eben immer wieder dazu angehalten sind, die Frage nach Jesus, nach Gott neu zu stellen.

In gewisser Weise stellten sich diese Frage auch die Frauen, indem sie sich auf den Weg machten. Ihr Gespür, ihr grundsätzliches Gottvertrauen ermöglichte es, dass der Stein sich zum richtigen Zeitpunkt wegbewegt hat, dass diese unüberwindbare Verhärtung gelöst wurde. Und die Frauen spielen dabei eben eine enorm wichtige Rolle. Sie sind es, die auch nach dem Tod nicht aufgeben. Und dieses Verhalten trifft für mich stellvertretend auch heute noch auf so viele Frauen zu. Wie häufig sind es Frauen, die in unbezahlter Carearbeit ihren Dienst tun. An ihren kranken Angehörigen, an ihren Kindern. Wie oft sind es Frauen, die den Kitt in Familien und unserer Gesellschaft bilden. Die ihren Dienst und ihre Nachfolge recht still und unauffällig aber mit großer Hingabe, bis hin zur Erschöpfung tun. Diese Fähigkeit von uns Frauen ist eine unserer größten Stärken und oft auch unsere größte Schwäche. Nicht selten fordern wir uns bis zum Rand der Erschöpfung. Nicht selten laufen wir nicht vor unlösbaren Aufgaben und Problemen weg, gehen über unsere Grenzen. Als Frauen und Mütter können wir uns oft viel weniger schnell entziehen. Und aus dem Motiv der Liebe sind wir zu vielem fähig. Unter anderem wohl dazu, einen offenen Schluss aber auch die offenen Fragen und Wunden auszuhalten. Und nicht selten folgen wir dabei einem Gespür, einer Intuition, die in aller Traurigkeit und

Verzweiflung wohl auch die Frauen am Grab den herannahenden Morgen und das neue Licht spüren lassen. Und auch wenn sie die Botschaft der Auferstehung zunächst zu überfordern scheint, haben sie sich immerhin auf den Weg gemacht, haben ihre Herzen nicht verhärten lassen und sind drangeblieben an Gottes Liebe.

Bischof

Dranbleiben, das könnte vielleicht auch eine Lösung gegen die Verhärtung der Herzen im Allgemeinen sein. In der Medizin wird jedenfalls gegengesteuert, sollte eine Herzwand sich auf Grund von Bluthochdruck verdicken. Und auch gesellschaftlich wird deutlich: ist der Druck zu hoch, kommt es schneller zu Verhärtung. Und wenn die Ellenbogen erst einmal ausgefahren sind, ist es gar nicht so leicht sie wieder einzuziehen. Die Fähigkeit des Menschen ist es aber, dass eben nicht das Recht des Stärkeren gelten muss. Wir sind gerufen unsere Herzen in Bewegung zu halten, besonders im Blick auf unsere Nächsten und uns selbst. Verhärtungen zu erkennen und sie zu benennen, indem man, wie Markus in seinem Evangelium, diesen Jesus von Nazareth als Sohn Gottes immer wieder durchbuchstabiert, das ist unsere Stärke als verantwortungsvolle Menschen. Und wenn wir in dieser Bewegung bleiben, uns immer wieder mit ihm auf den Weg nach Galiläa machen und mit ihm seinen Weg gehen, werden wir ihm nah sein, unsere Herzen ergründen und wandeln und damit in seiner Liebe bleiben können.